

Predigt

Thema:	Predigtreihe Vater unser – Teil 6, Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern
Bibeltext:	Matthäus 6,9–13
Datum:	08.06.2008
Verfasser:	Pastor Lars Linder

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus! Amen.

Liebe Gemeinde,

das waren gerade Szenen wie aus dem richtigen Leben, die wir gerade in dem Theaterstück gesehen haben; klar, hier und da ein bisschen überzogen, aber doch nahe dran an unserem Leben oder nicht?

„Ich hatte keine Ahnung, dass Beten so kompliziert ist...“ sagte das eine Mädchen in der Szene. Je nach Situation weiß man nicht, was soll man beten; gerade dann, wenn man plötzlich gefragt wird.

Es ist nicht von ungefähr, dass die Freunde Jesu ihn bitten „Herr, lehre uns beten!“ weil sie spüren: beten ist zwar irgendwie ganz einfach und doch ganz schön schwer. Darum diese Bitte „Herr, lehre uns beten!“ Und Jesus gibt ihnen als Antwort das „Vater unser“ – das Gebet, das wir gerade in unserer Predigtreihe bedenken. Das „Vater unser“, das – wie wir im Theaterstück gerade noch hörten – Kinder schon von klein auf auswendig lernen; das Menschen verbindet; und ein Gebet, so am Ende der Theaterszene formuliert, das ein Modell ist: Es hilft zu verstehen, was Gebet wirklich ist; es gibt eine Art Gliederung an, die wir dann auch mit eigenen Worten und eigenen Gedanken füllen können.

Die Anrede hatte uns schon gezeigt: es geht beim Beten um familiäre Vertrautheit und nicht um ein kompliziertes Hofzeremoniell; familiäre Vertrautheit, die möglich ist durch Jesus Christus.

Dann haben wir die ersten drei Bitten betrachtet, wo es um Gottes Anliegen geht:

Sein, nicht mein Name; sein, nicht mein Reich; sein, nicht mein Wille...

Letzten Sonntag haben wir dann auf die vierte Bitte gehört „Unser tägliches Brot gib uns heute“, mit der unsere Anliegen in den Blick kommen; das, was wir täglich zum Leben nötig haben; Brot, so haben wir gesehen, ist eine Chiffre für Nahrung, Kleidung, Wohnung.

Und tägliches Brot ist immer geteiltes Brot, worauf das Wörtchen „uns“ aufmerksam macht.

Heute nun die 5. Bitte:

„Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“

Richtig heißt es „... und vergib uns unserer Schuld...“. Die Bitte um das tägliche Brot und um die Vergebung sind durch „und“ miteinander verbunden, aneinander gekoppelt:

Gib und vergib...

Denn wir sind auf beides täglich angewiesen:

Wir verhungern, wenn wir das eine nicht haben;
wir ersticken, wenn es an dem anderen fehlt.

Martin Luther hat in seinen 95 Thesen in These 1 formuliert, dass das Leben des Glaubenden eine tägliche Buße sei. Damit meinte er nicht, dass ich als Christ gebeugt und ohne Lebensfreude mich täglich geißeln müsste, in Sack und Asche rumlaufen soll und immer wieder sagen soll „Ich bin ja so schlecht...“

Sondern mit dieser These hat er deutlich gemacht, dass es darum geht, jeden Tag von der gnädigen Zuwendung Gottes zu leben. Tag für Tag ist Gott uns zugewandt – so wie der Vater im Gleichnis (siehe Lukas 15,11ff) vom sog. „verlorenen Sohn“ da steht, mit offenen Armen und nur darauf wartet, dass wir zu ihm kommen, wir mögen verloren sein, wie wir wollen.

Tag für Tag sich Gott zuwenden mit der Bitte „Herr, vergib uns unsere Schuld“, um dann aufgerichtet von der Gnade Gottes wieder neu anfangen zu können, frei von aller Last; Kopf, Herz und Hand frei zum Leben.

Nun könnt Ihr Teenies, nun kann man sagen: „Was mache ich denn jeden Tag so schreckliches, dass ich jeden Tag um Vergebung bitten sollte...?“ Ich töte niemanden, ich habe noch nie gestohlen, ich breche auch nirgendwo ein...

Wir sind bei diesem Fragen darauf gepolt, danach zu gucken, ob wir Gottes Gebote beachten, also wir fragen danach, was wir tun bzw. getan haben.

Wer betet „Vater, vergib uns unsere Schuld“, hat aber auch das vor Augen, was er nicht getan hat, was er unterlassen hat.

Da ist morgens früh ein Kollege ganz bedrückt zur Arbeit gekommen und hat den ganzen Tag fast nichts gesagt – und ich habe nicht gefragt: wie geht es dir?

Da sehe ich, wie sich eine Lehrerin abschleppt mit drei Taschen an jeder Hand und noch was Schweres auf dem Rücken – und ich habe nicht gefragt: kann ich ihnen helfen?

Da frage ich jemanden, wie es ihm geht und er antwortet „Eigentlich gut...“, und ich habe nicht nachgefragt: „und un-eigentlich...?“, obwohl ich genau gespürt habe, dass er darauf gewartet hat.

Wir bleiben einander viel schuldig – im Großen wie im Kleinen. Wer lebt, wird schuldig, ist nicht perfekt, das ist menschlich – und das wir dazu stehen, kommt in dieser Bitte zum Ausdruck: Vater vergib uns unsere Schuld...Wir bekennen uns mit dieser Bitte zu unserem Menschsein und lassen jemand anderen Gott sein.

Wer sagt „ich brauche keine Vergebung... ich brauche Gottes Gnade nicht“, der spielt selber Gott; der will nicht auf Gott angewiesen sein; der will nicht von Gnade abhängig sein... und wird gnadenlos. Er geht gnadenlos mit sich und mit andern um.

Luthers Grundbekenntnis lautet: „Wir sind Bettler, das ist wahr“; wir leben vom täglichen Schenken Gottes, davon, dass er uns Tag für Tag seine Gnade schenkt und uns vergibt.

Das nicht immer einfach; u.U. kommen Dinge ans Licht, die uns peinlich sind, oder schmerzhaft. Es ist nicht immer leicht, ehrlich zu werden vor Gott. Aber darauf kommt es an.

Ich habe vor vielen Jahren einen Satz gelesen, der mir bis heute wichtig ist:

„Ein Christ lebt nicht richtig, sondern aufrichtig!“

Und zwar gemeinsam.

Es heißt hier ja „Vergib uns unsere Schuld...“

Im Galaterbrief (Galater 6,1ff) schreibt Paulus dazu: wenn jemand schuldig wird, dann stellt euch mit darunter – einer trage des anderen Last! Christen sind eine Tragegemeinschaft. Einander tragen, auch in und mit unserer Schuld. Es gibt darum keinen Grund, mit dem Finger auf einen Menschen zu zeigen: “Guck mal, was der getan hat... was die macht...!”

Der Seelsorger Helmut Tacke schreibt: „Wer sich noch über die Sünde eines anderen entrüsten kann, der weiß noch nicht, was Sünde ist und der weiß noch nichts von der Sünde in seinem eigenen Herzen.“

Wer betet „Vergib uns unsere Schuld...“, der verabschiedet sich von aller moralischen Überheblichkeit. Derjenige, der rechts von mir sitzt, wie die links von mir; meine Vorderfrau wie mein Hintermann – wir alle sind Menschen, die schuldig werden Tag für Tag – und können nur vom Erbarmen Gottes leben. Wir dürfen alle miteinander neu anfangen; neu das Leben einüben, immer wieder neu üben, Gott zu lieben, unseren Nächsten zu lieben wie uns selbst.

Darum ist es nur logisch, dass diese 5. Bitte weitergeht:

Vater, vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

Ich sage Ihnen zunächst, was damit nicht gemeint ist:

Vater, weil ich ja anderen vergebe, musst Du mir auch vergeben...

Und auch nicht:

Vater, weil ich vergeben habe, habe ich es verdient, dass du mir vergibst...

Und auch nicht:

Vater ich habe die erforderliche Vorleistung erbracht, ich habe vergeben, jetzt kannst du mir auch vergeben...

Das Gott uns vergibt geschieht aus freien Stücken, umsonst, aus Gnade. Ohne Vorleistungen unsererseits; ohne dass wir ein Recht darauf haben; wir können die Vergebung Gottes nicht erwerben, erzwingen oder erpressen, oder als Lohn erhalten wollen.

Sie gibt es nur geschenkt... So dass wir als Beschenkte andere beschenken können.

Anders formuliert:

Wer Gottes Großzügigkeit erlebt, wird davon geprägt und lernt, sie anderen zu gönnen.

Und diese Bereitschaft, Lernbereitschaft, drückt sich in dieser Bitte aus. Die Bereitschaft, sich von der freien, bedingungslosen Gnade Gottes prägen zu lassen, so dass ich anderen Menschen auch vergeben kann.

Das Gleichnis aus Matthäus 18 (ab Vers 21ff), das wir eben in der Lesung gehört haben, illustriert das auf einfachen und einprägsame Weise.

Eine Vergebung, die nicht vergibt, ist keine Vergebung. Wer Gottes Barmherzigkeit am eigenen Leib erfährt, der wird umgestaltet – oder er hat die Barmherzigkeit Gottes nicht an sich herangelassen; er will doch lieber selber Gott sein.

Nun kann man ja sagen: die Situation in diesem Gleichnis, das Jesus erzählt, ist ja relativ einfach: wenn jemand zu seiner Schuld steht, ja um Entschuldigung bittet, dann fällt es ja noch leicht, zu vergeben. Was ist, wenn jemand nicht zu seiner Schuld steht, sich nicht entschuldigt?

Zunächst einmal: wenn jemand auf mich zukommt, und mich um Entschuldigung bittet, dann braucht Vergebung u.U. Zeit – es gibt Situationen, wo jemand so schwer verletzt ist, dass es Zeit zur Heilung braucht; das geht dann nicht einfach mal eben so. In Situationen ist das so, wo Leib oder Leben in Mitleidenschaft gezogen sind; wo eine tiefe Krise ausgelöst worden ist.

Wichtig ist: egal, ob mich jemand um Vergebung bittet oder nicht; egal, wie schwer oder leicht die Schuld des anderen wiegt in meinen Augen – Vergebung ist der einzige Weg, um sich selbst zu heilen und um Mauern zwischen Menschen abzubauen.

Wenn ich jemanden auf Dauer nicht vergeben, dann trage ich davon die Last. Denn ich „trage“ ja nach; ich gebe weiter dem anderen Menschen Macht über mein Leben, über meine Gedanken. Wenn ich einübe zu vergeben, dann lasse ich nicht mehr zu, dass ein anderer Mensch mein Leben beeinflusst.

Ich nehme an, dass Sie das kennen:

Dass Ihre Gedanken kreisen: „Der hat doch...“, „wie konnte sie nur...“ und wir geraten in so einen Gedankenkreislauf und sind blockiert, unfrei... Darum: um meiner selbst willen. Vergeben – weggeben.

Darum geht es ja beim Vergeben:

Ihr Teenies kennt das: da gehen zwei miteinander und wir sagen: die ist vergeben – sie ist in der Hand eines anderen – ist nicht mehr zu haben... ist weg...

Schuld ver-geben, weggeben, Gott geben, damit ich frei bin.

Anselm Grün schreibt: „In der Vergebung befreie ich mich selbst von der negativen Energie, die durch die Verletzung noch in mir ist.“ Also: ich vergebe um meiner selbst willen und um des anderen willen.

Ich nagele ihn nicht auf seiner Schuld fest, weil sich ja schon jemand anders hat festnageln lassen - am Kreuz - für den anderen wie für mich. Also von Christus her vergeben: Schuld hängt am Kreuz, auch die des anderen/der anderen.

Darum um Christus willen dem andern vergeben; von Gottes Großzügigkeit geprägt Großzügigkeit lernen – und die Beziehung wieder gestalten, ohne dass eine Mauer dazwischen ist.

Denn das ist ja so: Unvergebene Schuld zieht einen Graben zwischen zwei Personen bzw. setzt eine Mauer dazwischen. Die Verbindung ist gekappt, das Miteinander wird schwierig, auf Dauer unmöglich.

Die Gemeinde als Gemeinschaft der Leute Jesu ist darauf angewiesen, dass wir diese Mauern niederreißen bzw. die Gräben eibebnen.

Wie geht das praktisch?

Indem man sich entschuldigen kann, indem man eine Entschuldigung annehmen kann. Das geht so, indem man u.U. sich Zeit erbittet, damit Heilung möglich wird; oder auch das man bereit ist, von andern Korrektur anzunehmen. Das geschieht vor allem im Herzen, wo man jemanden vergibt, vor Gott jemanden vergibt.

Nicht gemeint ist, auf jemanden zuzugehen und zu sagen: ich vergebe dir.

Vor Jahren erhielt ich einen Anruf, da sagte mir jemand: „ich vergebe dir“ Da habe ich mich ziemlich mies gefühlt. Das kam so an: „...ich, großzügig, wie ich bin, vergebe Dir von oben herab...“

Also lieber keine großen Gesten, sondern im Stillen von Herzen.

Wobei, auch das muss offen gesagt werden: trotz Vergebung gibt es Menschen, dessen Nähe ich nicht gut ertragen kann; die ein Muster leben, dass mir nur ständig neue Verletzungen zufügt, wenn ich zu nahe dran bin; die eine Art und Weise habe, die für mich unerträglich ist.

Es gibt Menschen, die muss Gott tragen, die muss Gott lieben, weil ich es selbst nicht kann als begrenzter Mensch.

Da muss man dann Abstand wahren, nicht in einem Team arbeiten, nicht in einem Hauskreis leben, u.U. sogar nicht in einer Gemeinde zusammen leben.

Das ist nicht ungeistlich, sondern einfach nur klar:

Weil wir Menschen sind, die trotz aller Bemühungen, trotz aller Veränderung durch Gottes Geist, begrenzt bleiben. Menschen eben, nicht Gott.

Das führt uns zurück zum Anfang der Predigt.

Vater unser, vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

Eine Bitte, die mit Demut zu tun hat. Mit dem Mut, Mensch zu sein; sich Gottes Schenken auszuliefern; sich von seiner Gnade abhängig zu machen;

Mit dem Mut, zu seiner Schuld zu stehen; Mut, sie ans Licht kommen zu lassen, auch wenn es peinlich oder schmerzhaft ist;

Gottes gnädige Zuwendung erfahren und sie anderen gönnen; weitergeben;

Wer Vergebung erfahren hat, der kann vergeben.

Wer Gott um Vergebung bittet, der bringt die Bereitschaft mit, sich von der Großzügigkeit Gottes prägen zu lassen; so dass Beziehungen geklärt werden, dass eigene Leben frei wird von der Belastung durch andere; in diesem Sinne lasst uns gemeinsam beten lernen:

Vater unser, vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

Amen.